

Vorschau

„Migration, Mobilität, Geschlecht“

Migration ist in unserer Zeit alltäglich und allgegenwärtig. Für viele bedeutet sie persönlichen Fortschritt und Innovation, sie kann mit Gefühlen der Befreiung oder des Aufbruchs einher gehen und verspricht Chancen oder sogar Privilegien. Wiederholte Ortswechsel können dabei zu transnationalen Perspektiven und hybriden oder auch multiplen Identitäten verhelfen. Ebenso ist Migration aber häufig auch mit Erfahrungen von Vertreibung, Flucht und Entwurzelung verbunden. Rigide Einwanderungspolitiken können zudem zur Einschränkung der Bewegungsfreiheit oder gar zur Illegalisierung des Aufenthalts führen.

Migration ist auch ein geschlechtlich determinierter Prozess. Männer und Frauen haben oft unterschiedliche Erwartungen, spezifische Fluchtgründe, andere Verantwortung für die Zurückgebliebenen. Migration verändert zudem die Rollen von Männern und Frauen und ihre sozialen Beziehungen. Oft finden sich Frauen (und Töchter) in der neuen Heimat besser zurecht, managen die Familie und nutzen Bildungschancen erfolgreicher. Das Leben in einer modernen Gesellschaft kann gerade auch für Frauen bisher unbekannte Freiheitschancen bringen. Nutzen sie die Freiheit, setzt sie das jedoch oft einem erhöhten Konformitätsdruck ihrer Communities aus – was wiederum zum Gegenstand von menschenrechtlichen, aber auch rassistischen Diskursen in der Aufnahmegesellschaft wird.

Die Veranstaltungsreihe „Migration, Mobilität, Geschlecht“ nähert sich ihrem Thema sowohl von theoretischer als auch von künstlerischer Seite und begibt sich dabei an unterschiedliche Orte in der Stadt Freiburg: So sind neben den regulären Abendvorträgen (an der Universität) sowie zwei Doppelvorträgen und einem wissenschaftlichen Symposium (im Carl-Schurz-Haus) thematisch eingeleitete Filmvorführungen und zwei Lesungen (im Haus für Film und Literatur), eine Tanzvorführung (im Peterhofkeller) und eine Theaterproduktion (am Theater Freiburg) Teil des Programms.

Wintersemester

Donnerstag, 21. Oktober, 20 h c.t., HS 3042

Jun.-Prof. Dr. Alexandra Karentzos (Greifswald/ Trier)

Wild Places. Kunstgeschichtliche Perspektiven auf Migration, Tourismus und Gender

Gendertheoretische und postkoloniale Studien haben gezeigt, wie bei Auffassungen von Mobilität die Konstruktion ‚anderer‘, ‚fremder‘ Räume mitschwingt. Unter anderem erweist sich die Rhetorik des Reisens, insbesondere des Tourismus, eng mit patriarchalen, imperialistischen und militärischen Diskursen

der Eroberung verbunden. Gerade die optische, bildliche Verfasstheit solcher Vorstellungswelten findet in letzter Zeit Aufmerksamkeit im Kontext der Visual Culture Studies: Zentral ist dabei die Frage, inwiefern visuelle Medien und Inszenierungen für die verschiedenen Arten der Mobilität wesentlich sind. Für den Tourismus etwa, als einer Form der Mobilität, ist der so genannte „tourist gaze“ grundlegend, der unentwegt Bilder produziert und reproduziert. Kennzeichnend für die visuelle Inszenierung der Migration hingegen ist, dass die Bilder in erster Linie Blickregimes der dokumentarischen Nachrichtenmedien unterliegen. Diese konstitutive Bedeutung des Visuellen für den Diskurs über Migration und Tourismus wird nicht zuletzt von der zeitgenössischen Kunst thematisiert. Exemplarisch sollen im Vortrag unter anderem Arbeiten der Künstlerin Lisl Ponger herangezogen werden.

Alexandra Karentzos, Dr. phil., ist Juniorprofessorin für Kunstgeschichte an der Universität Trier und ab Oktober 2010 Fellow am *Alfred Krupp Wissenschaftskolleg* Greifswald. 2007 war sie Fellow am Dartmouth College, Hanover, NH, USA in der Forschungsgruppe „No Laughing Matter. Visual Humor in Ideas of Race, Nationality, and Ethnicity“. Sie ist Mitbegründerin und Vorstandsmitglied des *Centrums für Postcolonial und Gender Studies* an der Universität Trier und Mitherausgeberin der Zeitschrift „Querformat. Zeitgenössisches. Kunst. Populärkultur“.

Donnerstag, 28. Oktober, 20 h, Haus für Film und Literatur

Erica Pedretti (La Neuveville, Schweiz)

Lesung aus Erica Pedrettis Autobiografie *Fremd genug*

In *fremd genug* erzählt Erica Pedretti von Abreisen und Ankünften, von Stationen ihrer Lebensreise, die sie aus der Tschechoslowakei in die Schweiz brachte, von der Schweiz in die USA und wieder zurück in die Schweiz:

„So kommt man zu einem Haus mit Türmchen, zu dem soll man fortan *Zuhause* sagen, oder man kommt zu einem Haus in holländischem Stil, ich hatte mir holländische Häuser anders vorgestellt, auch zu diesem Haus soll man jahrelang *Zuhause* sagen.“

In Ost und West, im Oberland, im Unterland, im Kaff und in der City, wo ließe sich nicht leben?

Im Türmchen zieht es ein bißchen. Die Farbe blättert von den Wänden im *dutch-colonial*. Was machts? Nebenan die kinderreiche Familie ist schwarzlockig, nicht allzu hellhäutig, gottlob, hier ist es noch nicht allzu fein, *that's fine for me, sure, it's almost the most beautiful place, isn't it?*

Immer wieder bringt mich der Zug an den jeweils schönsten Ort. Was hab ich nur, was könnte ich dagegen haben? Warum würde ich gern vorher um meine Einwilligung gefragt, hätte gern die Illusion der freien Wahl, wenn ich doch weiß, daß ich keine andere Wahl habe?

(...)

Immer wieder bringt mich der Zug an den jeweils schönsten Ort: Nach zweiundzwanzig Jahren im Engadin ist es eine mittelalterliche *welsche* Stadt an einem See, mit Bergen im Rücken, die an die Berge meiner Kindheit erinnern. Und ein Garten.“

Erica Pedretti wurde 1930 im nordmährischen Šternberk, ČSR (heute Tschechien) geboren und erlebte dort die Kriegsjahre. Im Dezember 1945 kam sie mit einem Rotkreuztransport zu Verwandten in die Schweiz (ihre Großmutter war Schweizerin) und besuchte in Zürich die Kunstgewerbeschule. 1950 musste sie, da sie keine Aufenthaltsgenehmigung für die Schweiz erhielt, das Land verlassen. Erica Pedretti emigrierte in die USA und verbrachte zwei Jahre in New York. 1952 kehrte sie jedoch in die Schweiz zurück und heiratete den Künstler Gian Pedretti. Seit den 1960er Jahren schreibt und arbeitet sie auch erfolgreich als bildende Künstlerin. Sie hat fünf Kinder.

Donnerstag, den 28. Oktober 2010 / 20.00 Uhr / Galerie im Alten Wiehrebahnhof (Haus für Film und Literatur), Urachstraße 40, 79102 Freiburg / Eintritt: 6,00 / 4,00 Euro, Vorbestellungen unter 0761/289989 oder unter info@literaturbuero-freiburg.de

Samstag, 30. Oktober, 20 h, Haus für Film und Literatur

mit Erica Pedretti (La Neuveville, Schweiz), Ilma Rakusa (Zürich, Schweiz) und Zsuzsanna Gahse (Müllheim, Schweiz). Moderation: Claudia Dathe (Tübingen)

Durchwanderte Texte – Kurzlesungen und Gespräch

Erica Pedretti, Ilma Rakusa und Zsuzsanna Gahse: Drei Schriftstellerinnen, deren literarische Auseinandersetzungen maßgeblich durch die Länder Mittel- und Osteuropas und ihre jeweiligen Sprachen geprägt sind. Drei Schriftstellerinnen, die in ihren Werken unterschiedliche Wege finden, diese Prägungen in Literatur zu übersetzen. Die ‚durchwanderten Räume‘ korrespondieren dabei mit belletristischen oder lyrischen Räumen, bilden den Hintergrund für Literaturübersetzungen ins Deutsche oder aber münden in einen Dialog zwischen Literatur und bildender Kunst. Ilma Rakusa, geboren in der Slowakei, verbrachte ihre Kindheit in Ungarn und Slowenien, bevor sich ihre Familie in der Schweiz niederließ. Zsuzsanna Gahse floh mit ihren Eltern nach dem Ungarnaufstand 1956 in den Westen und siedelte nach einem längeren Aufenthalt in Wien in die Schweiz über. Erica Pedretti, geboren in Sternberk, Tschechien, kam 1945 in die Schweiz, emigrierte einige Jahre später in die USA, um 1952 endgültig in die Schweiz zurückzukehren und als Schriftstellerin und bildende Künstlerin zu arbeiten.

Nach Kurzlesungen aus aktuellen Texten der drei Autorinnen spricht die Literaturvermittlerin, Übersetzerin und Slawistin Claudia Dathe mit Erica Pedretti, Ilma Rakusa und Zsuzsanna Gahse über reale, imaginierte und ästhetische Durchwanderungen.

Erica Pedretti wurde 1930 im nordmährischen Šternberk, ČSR (heute Tschechien) geboren und erlebte dort die Kriegsjahre. Im Dezember 1945 kam sie mit einem Rotkreuztransport zu Verwandten in die Schweiz (ihre Großmutter war Schweizerin) und besuchte in Zürich die Kunstgewerbeschule. 1950 musste sie, da sie keine Aufenthaltsgenehmigung für die Schweiz erhielt, das Land verlassen. Erica Pedretti emigrierte in die USA und verbrachte zwei Jahre in New York. 1952 kehrte sie jedoch in die Schweiz zurück und heiratete den Künstler Gian Pedretti. Seit den 1960er Jahren schreibt und arbeitet sie auch erfolgreich als bildende Künstlerin. Sie hat fünf Kinder.

Ilma Rakusa, geboren 1946 in Rimavská Sobota in der Slowakei, studierte Slawistik und Romanistik und lebt als Schriftstellerin, Übersetzerin und Publizistin in Zürich. Zu ihren jüngsten Veröffentlichungen gehören der Essay „Langsamer!“ (Literaturverlag Droschl, 2005), der Erzählungsband *Durch Schnee* (Suhrkamp, 2006), der Band *Garten, Züge. Eine Erzählung und zehn Gedichte* (Edition Thannhäuser, 2006) sowie *Mehr Meer. Erinnerungspassagen* (Literaturverlag Droschl, 2009). Zahlreiche Übersetzungen aus dem Russischen (u.a. Marina Zwetajewa), Französischen (Marguerite Duras), Serbokroatischen (Danilo Kis) und Ungarischen (Imre Kertész, Péter Nádas). Regelmäßige Beiträge über die Literaturen Mitteleuropas in der *Neuen Zürcher Zeitung* und in *DIE ZEIT*. Neben vielen anderen Auszeichnungen erhielt sie den Adelbert-von-Chamisso-Preis und den Schweizer Literaturpreis 2009. Ilma Rakusa ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Zsuzsanna Gahse, geboren 1946 in Budapest, lebt und arbeitet heute als Schriftstellerin und Übersetzerin in Müllheim in der Schweiz. Sie übersetzte u.a. Texte von Péter Esterházy, Ottó Tolnai, István Vörös und Miklós Mészöly ins Deutsche. Von 1989 bis 1993 arbeitete sie als Lehrbeauftragte an der Universität Tübingen. In den letzten Jahren erschienen von ihr *durch und durch* (Edition Korrespondenzen, 2004), die Essaysammlung *Instabile Texte* (Edition Korrespondenzen, 2005), *Oh, Roman* (Edition Korrespondenzen, 2007) und das zusammen mit Christian Steinbacher veröffentlichte Schreibexperiment *Klotzkopf* (Edition Thannhäuser, 2009). Unter anderem wurde Zsuzsanna Gahse mit dem Johann-Heinrich-Voß-Preis für Übersetzung, dem Adelbert-von-Chamisso-Preis und dem Bodenseepreis der Stadt Überlingen ausgezeichnet. 2009 erhielt sie die Chamisso-Poetikdozentur. Zsuzsanna Gahse ist Mitglied des *PEN-Zentrums* der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz.

Claudia Dathe, geboren 1971, studierte Übersetzungswissenschaft (Russisch, Polnisch) in Leipzig, Pjatigorsk (Russland) und Krakau. Von 1997 bis 2004 arbeitete sie als Lektorin für den *Deutschen Akademischen Austauschdienst* in Kasachstan und der Ukraine. Neben Lehrveranstaltungen zum Übersetzen und Dolmetschen führte sie außeruniversitäre Weiterbildungen für Nachwuchsübersetzer durch. Während ihrer Tätigkeit in Kiew eignete sie sich Ukrainisch an und begann mit eigenen literarischen Übersetzungen. Seit ihrer Rückkehr arbeitet sie als freiberufliche Übersetzerin für Ukrainisch und Russisch und führt

Seminare für deutsche und ukrainische Nachwuchsübersetzer durch. Claudia Dathe hat u.a. die ukrainischen Autoren Serhij Zhadan, Olexandr Irwanez, Tanja Maljartschuk und Viktor Neborak ins Deutsche übersetzt. Seit 1. April 2009 arbeitet Claudia Dathe als Koordinatorin des Projektes „Literarisches Übersetzen“ an der Universität Tübingen.

Samstag, den 30. Oktober 2010/ 20.00 Uhr/ Galerie im Alten Wiehrebahnhof (Haus für Film und Literatur), Urachstraße 40, 79102 Freiburg/ Eintritt: 6,00 / 4,00 Euro, Vorbestellungen unter 0761/289989 oder unter info@literaturbuero-freiburg.de

Donnerstag, 4. November, 20 h c.t., HS 3042

Debora Niermann (Freiburg i.Br.)

„Hard to get“ – Geschlechter- und Familienbeziehungen von Männern mit osteuropäischem Migrationshintergrund

Die empirische Betrachtung der Geschlechter- und Familienbeziehungen von Männern mit osteuropäischem Migrationshintergrund setzt an einer mehrfachen Leerstelle in der Forschung an. Dabei stellen SpätaussiedlerInnen die größte Migrationsgruppe in Deutschland. Doch erweisen sich insbesondere männliche Angehörige der osteuropäischen Gruppe in Forschungszusammenhängen als durchaus herausfordernd. Die Teilnahmebereitschaft an Studien kann als zurückhaltend beschrieben werden. Auf Ebene der Rekonstruktion von Geschlechter- und Familienbeziehungen zeigen sich Entwürfe von Männlichkeit und Vaterschaft, die gerade im Vergleich zu Studien mit osteuropäischen Migrantinnen zahlreiche Fragen im Hinblick auf die Ausgestaltung der Geschlechterbeziehung aufwerfen. Ziel des Vortrags ist es, diese Fragen auf der Basis empirischer Daten (Forschungsprojekte: „Männer Leben 2“ und „Frauen Leben 2“) zu diskutieren.

Debora Niermann (M.A.) ist Dozentin für Forschungsmethoden und für Theorien der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Freiburg. Dort führte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Cornelia Helfferich die explorative Studie „Männer leben 2“ durch. Darüber hinaus ist sie Mitglied des Instituts für Qualitative Sozialforschung, Freiburg. Derzeit bereitet sie Ihre Promotion in den Forschungsfeldern Migrations- und Wohlfahrtsstaatenforschung vor.

Freitag, 12. November, 19.30 h, Kommunales Kino Freiburg

Filmvorführung, mit einer Einführung von Prof. Dr. Sieglinde Lemke (Freiburg i.Br.)

Die (mexikanische) Putzfrau oder wie Ken Loach das Leben einer illegalen Immigrantin zur Gewerkschaftsaktivistin inszeniert – *Bread and Roses* (GB/D/F/ES/I 2000)

Die Heldin dieses Sozialepos ist eine junge Frau aus Mexico, die illegal über die Grenze in die USA einreiste. Durch Vermittlung ihrer Schwester kann Maya bei einer Putzfirma arbeiten. Dafür, dass sie nachts die Chefetagen einer internationalen Bank putzt, erhält sie einen Stundenlohn von fünf Dollar. Wie hunderttausend andere *women of color* nimmt Maya den Niedriglohn nicht zuletzt deshalb in Kauf, um ihren Familienangehörigen in der Heimat Geld schicken zu können. Der einleitende Kurzvortrag zu diesem Film befasst sich mit einem gesellschaftlichen Problem, das in den USA als auch in Deutschland insbesondere Frauen mit Migrationshintergrund betrifft. Der Zusammenhang zwischen den Kategorien Gender, Migration, und „the working poor“ wurde im amerikanischen Kontext u.a. in den Reportagen von Barbara Ehrenreich enthüllt. Anhand dieses Spielfilms, der zusätzlich ein fiktionales sozialrevolutionäres Szenario entwirft, diskutiert der Vortrag die zugrunde liegende Dialektik von Ausbeutung und Selbstbehauptung.

Sieglinde Lemke ist Professorin für Amerikanistik an der Universität Freiburg. Sie studierte in Konstanz und Berkeley, war wissenschaftliche Assistentin am John F.-Kennedy Institut an der FU Berlin und Gastdozentin an der Harvard University. Zu ihren Veröffentlichungen zählen *Vernacular Matters in American Literature* (Palgrave, 2009) und *Primitivist Modernism: Black Culture and the Origins of Transatlantic Modernism* (Oxford UP, 1998). Ferner ist sie die Direktorin der jährlich stattfindenden internationalen Sommerakademie Black Forrest Writing Seminars.

Donnerstag, 18. November, 20 h c.t., HS 3042

Marei Pelzer (Frankfurt/M.)

Begrenztes Recht. Geschlechtsspezifische Verfolgung als Asylgrund und frauenspezifische Regelungen für Migrantinnen

Sind Migrantinnen von Zwangsverheiratung, ‚Ehrenmorden‘ oder Genitalverstümmelung betroffen, ist die öffentliche Empörung groß. Was aber geschieht mit Frauen, die aus denselben Gründen in Deutschland Asyl beantragen? Mit dem Zuwanderungsgesetz wurde 2005 geschlechtsspezifische und nichtstaatliche Verfolgung explizit anerkannt.

Wie hat sich die Rechtsänderung auf die Praxis ausgewirkt? Die jüngsten Rechtsänderungen betreffen das allgemeine Migrationsrecht. Unter dem Deckmantel der Verhinderung von Zwangsehen wurde der Familiennachzug begrenzt. Das eigenständige Aufenthaltsrecht von Ehegattinnen wird aktuell von konservativen Politikern in Frage gestellt. In einem zweiten Teil soll beleuchtet werden, welche Regelungen das Migrationsrecht vorsieht, die insbesondere weibliche Migrantinnen betreffen.

Marei Pelzer, geb. 1974, Juristin, Rechtspolitische Referentin der Menschenrechtsorganisation Pro Asyl; Lehrbeauftragte der Fachhochschule Esslingen SoSe 2010, Mitherausgeberin des Grundrechte-Reports. Von 1993-1998

studierte sie Rechtswissenschaften in Marburg und Freiburg, 1998 folgte das erste Juristische Staatsexamen. Nach einem Referendariat in Berlin (1999-2001) und dem zweiten Juristischen Staatsexamen (2001) entwickelte sie einen universitären Online-Kurs zu Geschlechtergleichstellungsrecht und -politik der EU (12/2001-3/2002). Seit März 2002 ist sie rechtspolitische Referentin bei Pro Asyl. Im Sommer 2006 absolvierte sie einen Gastaufenthalt im Center for Gender and Refugee Studies, San Francisco, USA.

Doppelvortrag, Donnerstag, 25. November, 19 h c.t., Carl-Schurz-Haus

PD Dr. Weertje Willms (Freiburg i. Br.)

Männlichkeitskonzepte in der deutschsprachigen interkulturellen Literatur der Gegenwart

In der interkulturellen Literatur von MigrantInnen oder deren Nachkommen werden immer wieder Themen aufgegriffen, die sich aus dem Spannungsfeld der verschiedenen Kulturen ergeben. Zentral für dieses Themenspektrum sind Geschlechterkonzepte, in die die Differenzen einfließen, die zwischen den verschiedenen Kulturen bestehen, aber auch zwischen den gesellschaftlichen Schichten, den Generationen und den Geschlechtern selbst. Der Vortrag richtet den Fokus auf Männer und Männlichkeitskonzepte, welche lange Zeit als selbstverständlich und als historisch überbeachtet galten, in der Männlichkeitsforschung indes als wichtige Untersuchungsobjekte entdeckt wurden.

Ausgehend von den aktuellen Theoriebildungen der Männlichkeitsforschung wird das analysierte Textkorpus auf die Frage nach dem angestrebten Idealbild von (hegemonialer) Männlichkeit befragt sowie nach den Realisierungschancen dieses Konzepts, dem gängigen Männlichkeitskonzept sowie den Beziehungen zwischen Männern und Frauen.

Die Textgrundlage bilden die Werke deutsch-türkischer und deutsch-osteuropäischer AutorInnen, welche innerhalb der interkulturellen Literatur nicht nur die beiden größten und bedeutsamsten Gruppen darstellen; in diesen Texten manifestieren sich außerdem die beschriebenen Probleme in besonderer Weise, da sich die Männlichkeitskonzepte hier jeweils in Auseinandersetzung mit verschiedenen Oppositionen entwickeln: Im Fall der deutsch-türkischen Literatur zwischen islamisch-traditionell-religiösen sowie christlich-,modernen' Werten, im Fall der OsteuropäerInnen zwischen sozialistischen und postsozialistisch-globalen Konzepten.

Weertje Willms ist Akademische Mitarbeiterin und Privatdozentin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Studium der Komparatistik, Slawistik und Psychologie in Moskau, Mainz und München. Promotion 1999 im Fachbereich Sozialpsychologie der Universität München mit einer interdisziplinären, diskursanalytischen Arbeit. Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Literaturwissenschaft der TU Berlin; dort 2006 Habilitation zu Genderkonzepten in der deutschen und russischen Romantik. Forschungsschwerpunkte: Interkultu-

ralität, Literatur und Psychologie, Genderforschung, Diskursanalyse, deutsch-russische Kulturbeziehungen.

Selma Erdogdu (Dortmund)

Aus dem Bauch heraus? German-Turkish and Haitian-American Migration Literature

In Germany and in the United States, literature by international migrants has caused heated debates about the place of „otherness“ in both cultures. This paper engages with critical responses to the successful German-Turkish author Emine Sevgi Özdamar, and the equally popular Haitian-American author Edwidge Danticat. Özdamar's *Das Leben ist eine Karawanserei*, hat zwei Türen, aus einer kam ich rein, aus der anderen ging ich raus (1992) and Danticat's *Breath, Eyes, Memory* (1994) have received wide attention both in the public media and in academic sources: Özdamar is the first non-native speaker of German to ever be awarded the Ingeborg Bachman Preis, and Danticat's novel was chosen to be one of Oprah Winfrey's book club books. This paper explores the roles that gender and migration play both within and for the critical response to these two novels. It will focus on the ways in which critics engage with, and at times establish a link between a) issues of gender, including the authors' identities as women writers and the significance of questions of gender within their texts, and b) their status as immigrant writers and what is perceived to be both the authors' and the texts' ethnic otherness.

Selma Erdogdu is a graduate student at the German Department of the University of Virginia. She currently lives in Dortmund where she teaches at the American Studies Department of TU Dortmund University and works on her dissertation about issues of travel and translation in contemporary cross-cultural German and US-American literature.

Anschließende Diskussion

Diskussionsleitung: Carolyn Oesterle (Freiburg).

Dienstag, 30. November, 20 h, Theater Freiburg (Kammerbühne)

Lesung & Podiumsdiskussion mit SchauspielerInnen, Daniela Nik-Nafs (Frischfleisch, Freiburg i.Br.), Dr. Mónica Alarcon und Josef Mackert. Moderation: Prof. Dr. Joachim Pfeiffer (Freiburg i.Br.)

Frischfleisch präsentiert:

Der goldene Drache von Roland Schimmelpfennig

Im China-Vietnam-Thai-Schnellrestaurant „Der goldene Drache“ wird im Hinterzimmer eine self-made Zahn-Op mit der Rohrzange durchgeführt, da der junge ‚Patient‘ aus China keine Aufenthaltsgenehmigung hat. Der Laden läuft

und die Gäste löffeln ihre Thai-Suppe – alles wie immer. Aber es ist ein Haar in der Suppe, nur dass das Haar in diesem Fall der gezogene Zahn ist, der, versteckt zwischen Huhn und Gemüse, vom Löffel in den Mund der Stewardess wandert. Während sie auf ihren nächsten Abflug wartet und über den mysteriösen Zahn rätselt, wird der verblutete Chinese in einen Teppich eingerollt, um seine letzte Reise anzutreten.

Raffiniert verknüpft der Autor die Handlung mit der altbekannten Fabel „Die Grille und die Ameise“: Die Heuschrecke sang den Sommer lang und kümmerte sich nicht um den drohenden Winter. Die fleißig vorsorgende Ameise gewährt ihr Unterschlupf, jedoch nicht ohne Gegenleistung...

Roland Schimmelpfennigs Stück, das mit dem Mühlheimer Dramatikerpreis 2010 ausgezeichnet wurde, erzählt poetisch und brutal zugleich, eine berührende Geschichte über die „Hinterzimmer“ in einer globalisierten Gesellschaft.

Daniela Nik-Nafs, geboren und aufgewachsen in München, studiert Romanistik und Kunstgeschichte in Freiburg. Im Rahmen der Frischfleisch-Veranstaltungen des Theater Freiburg konzipiert sie seit der Spielzeit 2006/07 szenische Lesungen, z.B. Peter Handkes *Spur der Verirrten*, John von Düffels ‚Ego‘, John Birkes ‚Armes Ding‘, etc. Von Mai 2008 bis Juli 2010 arbeitete sie im Bereich Theater&Uni am Theater Freiburg. Seit 2010 ist sie Mitglied der ‚off the record‘ – kurz ‚other group‘. Die erste Produktion ‚Ich träume Wälder‘ wurde im White Rabbit aufgeführt.

Donnerstag, 9. Dezember, 20 h c.t., HS 3042

PD Dr. Rotraud von Kulessa

**Junge französische Autorinnen mit Migrationshintergrund
(Arbeitstitel)**

Rotraud von Kulessa, geb. 1966, promovierte 1996 zu den Lettres d'une Péruvienne der Mme de Graffigny (erschienen bei Metzler 1997). Zur Zeit ist sie wissenschaftliche Angestellte am Romanischen Seminar der Universität Freiburg für französische, italienische und spanische Literaturwissenschaft.

Donnerstag, 16. Dezember, 19.30 h, Kommunales Kino Freiburg

Filmvorführung, mit einer Einführung von Karolin Heckemeyer (Freiburg)

Vom Buch zum Film – eine Einführung zum Film *Das Fischkind* (FR/AR/ES 2009)

Der Film *Fischkind* ist eine Literaturverfilmung der besonderen Art. Roman und Film wurden von ein und derselben Person verfasst und filmisch umgesetzt, nämlich der argentinischen Autorin und Filmemacherin Lucia Puenzo. Puenzo stellt sich der Herausforderung, ihr Erstlingswerk und somit ihre eigene Sprache und die mit und in ihr gezeichneten Charaktere kinotauglich zu visualisieren. Dabei greift sie vehement in die Romanvorlage ein, verändert

und überzeichnet sie, entwickelt die Geschichte weiter und bleibt ihr doch treu. – Die ca. 10-minütige Einführung zum Film skizziert die zentralen Motive und Themen des Romans, fragt nach deren filmischer Umsetzung und eröffnet zugleich eine geschlechtertheoretische Perspektive auf Lucia Puenzos neueste Arbeit als Regisseurin.

Karolin Heckemeyer, geb. 1977, Studium der Sportwissenschaft und Romanistik an der Universität Bielefeld (Staatsexamen), von 2005-2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Arbeitsbereichs Sport und Gesellschaft der Universität Bielefeld, seit 2008 Promotionsstipendiatin des Ev. Studienwerks e.V. in Villigst. Thema des Dissertationsprojekts: Körperkonstruktionen von Wettkampfsportlerinnen. Kontakt: karolin.heckemeyer@gmx.de

Freitag, 14. Januar, 19.30 h, Kommunales Kino Freiburg

Filmvorführung, mit einer Einführung von Dr. Elke Gramespacher (Freiburg)

Das Fremde als radikale Erfahrung – *Fremde Haut* (D/AT 2005)

In dem Film *Fremde Haut* (Regie: Angelina Maccarone) demonstriert die Hauptdarstellerin Jasmin Tabatabai in ihrer Rolle als Fariba eindrücklich und sinnlich das Vexierspiel zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Fariba befindet sich auf der Flucht vom Iran nach Deutschland. In der für sie existentiell bedrohlichen Situation nimmt sie die fremde Haut ihres Landsmannes Siamak an – und zwar mit allen Konsequenzen. Fariba alias Siamak – und mit ihr/ihm alle Akteure, die in direktem Kontakt mit ihr/ihm stehen – sind in dieser emotionalen Geschichte ständig im Begriff, sich mit dem Eigenen und dem Fremden auseinanderzusetzen, es anzueignen, zu (re-)konstruieren und sich angesichts körper-äußerlicher und körper-innerlicher Fremdheit zu bewegen. Ein Film, der unter die Haut geht.

Elke Gramespacher, Dr. phil., Dipl.-Päd., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Eberhard-Karls Universität Tübingen; Redaktionsmitglied in den Freiburger GeschlechterStudien; Arbeitsschwerpunkte: Gender Studies und Interkulturelles Lernen im Sport, Dual CareerCouples an Hochschulen. elke.gramespacher@uni-tuebingen.de

Doppelvortrag Mittwoch, 19. Januar, 19 h c.t., Carl-Schurz-Haus

Prof. Dr. Margit Eckholt (Osnabrück)

„Beyond any border“ –

Feministische Theologie der Befreiung in Zeiten der Migration

In den letzten Jahren haben in die USA emigrierte lateinamerikanische Theologinnen eine Theologie ‚an der Grenze‘ entwickelt; die Grenze wird zu einem neuen ‚locus theologicus‘, einem produktiven und kreativen Ort, in dem sich die neuen Zeichen der Zeit – Globalisierung, Migration, Armut, kultureller und

religiöser Pluralismus – bündeln. Gerade im Wahrnehmen der Grenze wird eine Theologie entwickelt, die sich als ‚beyond any border‘ versteht. Die Gruppe der Migrantinnen und Migrantinnen aus den Ländern Lateinamerikas ist eine kulturell plurale Gemeinschaft, die die US-amerikanische Gesellschaft zu verändern beginnt, aber noch viel zu wenig wahrgenommen wird. Theologinnen wie María Pilar Aquino entwickeln ‚an der Grenze‘ den feministisch-befreiungstheologischen Ansatz weiter: Das ‚Dazwischensein‘ – die ‚in-betweenness‘ – wird für die Latina-Theologinnen zu einer neuen Metapher ihrer Ortsbestimmung. Leben bedeutet eine tägliche Grenzüberschreitung, es gilt die Kunst zu erlernen, es von beiden Seiten der Grenze zu interpretieren und so eine Theologie ‚beyond any border‘ zu entwickeln.

Margit Eckholt, geb. 1960 in Mülheim/Ruhr. Dr. theol. habil.; Studium der katholischen Theologie, Romanistik und Philosophie in Tübingen und Poitiers; 1993-1995 Gastprofessorin und Alexander-von-Humboldt-Stipendiatin an der Pontificia Universidad Católica Santiago de Chile; 2001 bis 2009 Professorin für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern; seit 1.9.2009 Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück. Leiterin des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland e.V.. Vorsitzende der Theologischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB). Mitglied im Vorstand von AGENDA-Forum katholischer Theologinnen e.V. Arbeitsschwerpunkte: interkulturelle Dogmatik; 2. Vatikanisches Konzil; Theologie, Kirche und Kultur in Lateinamerika; Theologie und Hermeneutik.

Publikationen in Auswahl: *Poetik der Kultur. Bausteine einer interkulturellen dogmatischen Methodenlehre*, Freiburg i. Br. 2002; *Hermeneutik und Theologie bei Paul Ricoeur. Denkanstöße für eine Theologie im Pluralismus der Kulturen*, München 2002; zusammen mit Christine Plahl, *Heraus-Gefordert durch Fremde*, München 2003; *Dogmatik interkulturell: Globalisierung – Rückkehr der Religion – Übersetzung – Gastfreundschaft: Vier Stationen auf dem Weg zu einer interkulturellen Dogmatik*, Nordhausen 2007; zusammen mit Sabine Pemsel-Maier (Hg.), *Räume der Gnade. Interkulturelle Perspektiven auf die christliche Erlösungsbotschaft*, Stuttgart 2006; zusammen mit Thomas Fliethmann (Hg.), „Freunde habe ich euch genannt“. *Freundschaft als Leitbegriff systematischer Theologie*, Münster 2007.

Prof. Dr. Roswitha Badry (Freiburg i. Br.)

Der friedvolle, aber medienwirksame ‚Gender-Dschihad‘ muslimischer Aktivistinnen gegen patriarchalische Lesarten des Koran

‚Islamischer Feminismus‘ in der Diaspora als Wegbereiter für ein globales Phänomen?

Bis zum 20. Jh. beanspruchten muslimische Gelehrte, ausschließlich Männer, das Monopol auf autoritative Auslegung der primären islamischen Glaubens-

und Rechtsquellen. Seit dem 9. Jh. hatten sie aus den widersprüchlichen und ambivalenten Aussagen in Koran und Sunna (prophetische Überlieferung), unter Einbeziehung jüdischer und christlicher Quellen und gewohnheitsrechtlicher Traditionen, eine rigide patriarchalische Sexualmoral und Geschlechterordnung konstruiert. Reformeure und Akteurinnen der sich formierenden Frauenbewegungen in den muslimischen Mehrheitsstaaten hatten seit Anfang des vergangenen Jh.s damit begonnen, die Mehrheitsnormen (Bekleidungs Vorschriften, Ehe- und Scheidungsrecht) partiell in Frage zu stellen. Erst seit den 1990er Jahren aber machen sich vermehrt Aktivistinnen (und einige Aktivisten) daran, mittels verschiedener (hermeneutischer, epistemologischer, historisch-kritischer) Methoden die bisherige Mehrheitslehre systematisch durch alternative Interpretationen des Koran und anderer islamischer Texte in Frage zu stellen und die patriarchalischen Lesarten und Denkmuster zu de-konstruieren. Dieser Trend wird gemeinhin als „islamischer Feminismus“ bezeichnet, und auch wenn nicht alle Akteurinnen dieses Label für sich akzeptieren und die Bewegung heterogen ist, so geht es doch anscheinend allen um die religiös-theologische Verankerung von Geschlechtergleichheit und -gerechtigkeit. Die Hintergründe für diesen plötzlichen Aktivismus sind komplex und in vielschichtigen nationalen und internationalen Entwicklungen zu suchen. Höherer Bildungsstand unter Musliminnen, Migration und Leben im Diaspora-Kontext, Beeinflussung durch neuere wissenschaftliche Theorien, eine globale Trendwende in der Frauen- und Geschlechterpolitik, neue Medientechnologie sind darunter ebenso zu nennen wie die Gefährdung erreichter Gleichheitsrechte durch eine wachsende Hinwendung zum politisierten Islam. Als VorreiterInnen dieses „Gender-Dschihad“ gelten neben Konvertitinnen und einigen „progressiven Muslimen“ muslimische Migrantinnen in Nordamerika und Europa. Wie mehrere internationale Kongresse andeuten (allein drei davon in Barcelona: 2005, 2006, 2008), hat sich der „islamische Feminismus“ mittlerweile zu einem globalen Phänomen entwickelt und zeigt sich auf verschiedenen Ebenen: auf der medialen Ebene (wirksame Medieninszenierungen wie das gemeinsame gemischtgeschlechtliche Gebet hinter einer Vorbeterin und Predigerin; öffentliche Vorträge, Reportagen o. Ä.), auf der lokalen/nationalen Ebene vor Ort (Aufklärungs-Kampagnen von Frauen-NGOs in einzelnen muslimischen Gemeinden; „hermeneutische Frauen-Zirkel“ o. Ä.), auf der internationalen Ebene durch verschiedene Dachverbände und Netzwerke, auf der akademisch-wissenschaftlichen Ebene durch Forschungsprojekte, Publikationen und Vorträge.

Der vorliegende Beitrag stellt eine Auswahl der akademischen Bemühungen muslimischer Migrantinnen zu einer anti-patriarchalischen Lesart des Koran und anderer islamischer Texte vor und weist auf die Chancen, aber auch auf die noch bestehenden Defizite des Gegen-Diskurses bzw. die Gefahren der noch in Entwicklung begriffenen Bewegung hin. So stellt sich z.B. die Frage, ob aus den zum Teil vielversprechenden Ansätzen eine „feministische Theologie“ hervorgehen kann, die sich im Judentum oder Christentum bereits früher etablieren konnte.

Roswitha Badry, geb. 1959 in Lingen/Ems, Studium der Orientalischen Philologie (Arabisch, Persisch, Türkisch, Urdu), der Politologie und Geschichte in Köln und Tripolis (Libyen). Magister (1982) und Promotion (1985) in Köln. 1986-92 Hochschulassistentin in Tübingen, 1995 dort Habilitation in „Islamkunde“. Seit 1992/94 Akademische Rätin/ Oberrätin am Orientalischen Seminar Freiburg, dort seit 2002 apl. Professorin für „Islamwissenschaft“. Frühjahrsemester 2008 Gastprofessur für „Gender Studies und Islamwissenschaft“ an der Universität Zürich. Forschungsgebiete und Veröffentlichungen u.a. zur Ideengeschichte des „modernen islamischen Orients“ und zu Frauen-/ Gender-Fragen (so z.B. der von ihr zusammen mit Maria Rohrer und Karin Steiner hg. Sammelband: *Liebe, Sexualität, Ehe und Partnerschaft – Paradigmen im Wandel. Beiträge zur orientalistischen Gender-Forschung*. Freiburg: fwpf 2009).

Anschließende Diskussion

Diskussionsleitung: Prof. Dr. Magnus Striet (Freiburg i. Br.)

Magnus Striet, geb. 1964 in Rheine, ist Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Freiburg. Nach dem Studium der Theologie und Philosophie promovierte er über das Subjekt in Nietzsches Spätphilosophie „Das Ich im Sturz der Realität“; er habilitierte sich mit einer Arbeit zum Thema „Offenbares Geheimnis – Zur Kritik der negativen Theologie“. Nach Lehrstuhlvertretungen in Tübingen, Osnabrück und Münster wurde er 2004 zum Professor für Fundamentaltheologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Freiburg berufen.

Freitag, 21. Januar, 12.00 h c.t., Pädagogische Hochschule Freiburg

Filmvorführung mit einer Einführung durch die jungen Drehbuchautorinnen und anschließender Diskussion.

***Nur ein Stück Stoff* (D 2009/2010)**

Das Filmprojekt: Die Geschichte des Films ist die Geschichte der 14jährigen Nedmije, die einerseits als Kopftuch tragende Muslimin Erfahrungen bei der Praktikumssuche sammelt und sich andererseits in einen muslimischen Jungen verliebt. Armin hat Nedmije ohne Kopftuch kennen gelernt und ist mit ihr zusammen, für ihn kommt jedoch für eine Ehe nur eine Frau mit Kopftuch in Frage.

Nicht nur die am Filmprojekt beteiligten Mädchen erleben mit zunehmendem Alter immer öfter, besonders in Hinblick auf Ausbildung und Beruf, Ausgrenzung und Ablehnung. Sie sind gezwungen eine Entscheidung zu treffen, die sie mit 14-16 Jahren gar nicht treffen können. Sie müssen entscheiden zwischen Familie und Gruppenzugehörigkeit und eigenem Berufs- und Lebensweg. Sie erleben sich „eingeklemmt“ zwischen zwei Welten.

Das Thema des Films war so brisant, dass aus den ursprünglich 6 Akteuren ca. 35 wurden. Immer mehr Jugendliche verschiedenen Alters und

Geschlechts mischten sich ins Geschehen. Wir hatten viele Drehbesprechungen an denen plötzlich 20 Jugendliche teilnahmen und die weit über die Filmgespräche hinausgingen. Es wurde sehr kontrovers diskutiert. Vielen jungen männlichen Muslimen wurde zum ersten Mal bewusst, mit welchen Problemen die Mädchen konfrontiert sind. Eine Lösung haben wir nicht gefunden, das Projekt und das Gespräch gehen weiter.

Das Projektteam: Barbara Davids, Sozialpädagogin, Freiburg, ist Projektleiterin und seit 1995 freiberuflich tätig, insbesondere in der Kinder- und Jugendarbeit; seit 10 Jahren hat sie ca. 60 Filmprojekte mit Förderschulen, Haupt-, Realschulen, Gymnasien, im Freizeitbereich und der Jugendpsychiatrie geleitet; seit 2003 liegt ein Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Filmproduktion mit Migrant*innenkindern zu deren besonderen Lebenssituationen und Themen.

Die Drehbuchautorinnen sind vier muslimische Schülerinnen der Heberschule Freiburg (Grund- und Hauptschule). Sie besuchten zur Zeit der Filmproduktion die 7./8. Klasse. Die Filmemacherinnen werden bei der Veranstaltung eine Einführung zum Film geben und anschließend zur Diskussion bereit stehen.

Die Arbeit des Projektteams wurde 2010 mit dem Landespreis Baden-Württemberg und dem Preis „Goldene Göre“ des Deutschen Kinderhilfswerks ausgezeichnet. Anlässlich des Vorgänger-Filmes „Der fremde Bräutigam“ wurde das Projektteam 2009 von Bundespräsident Horst Köhler nach Berlin eingeladen.

Donnerstag, 27. Januar, 20 h c.t., HS 3042

Dr. Helen Schwenken (Kassel)

Transnationale und lokale Organisationsprozesse und die geplante ILO-Konvention ‚Decent Work for Domestic Workers‘

Haushaltsarbeiterinnen arbeiten weltweit unter prekären und oft auch ausbeuterischen Bedingungen, in Europa haben viele zudem keinen legalen Arbeits- und Aufenthaltsstatus. Derzeit diskutiert die International Labour Organisation (ILO) eine Konvention ‚Decent work for domestic workers‘. Ich möchte in diesem Beitrag drei Problemkomplexe diskutieren: Erstens die Verknüpfung von lokalem Aktivismus und globalem Lobbying für eine solche Konvention, die weder einfach noch konfliktfrei ist. Zweitens, ob die von der ILO vorgeschlagenen Maßnahmen geeignet sind, um der Komplexität der Problematik gerecht zu werden, denn es überlappen sich vier Regime: Geschlechterregime, Sorgeregime, Migrationsregime und Arbeits(rechts)regime. Damit ist die dritte Frage nach der Bedeutung einer ILO-Konvention verbunden. Gibt es die Chance, die realen Lebens- und Arbeitsbedingungen von Haushaltsarbeiterinnen weltweit zu verbessern? Oder bleibt die Konvention – wie viele vor ihr – ein zahnloser Tiger?

Helen Schwenken ist promovierte Sozialwissenschaftlerin und arbeitet an der Universität Kassel im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Im International Center for Development and Decent Work (ICDD) koordiniert sie verschiedene internationale Projekte zur (gewerkschaftlichen) Organisation von Hausarbeiterinnen. Ihre Arbeitsgebiete liegen in der Migrationsforschung, feministischen Theorie und sozialen Bewegungsforschung. Sie veröffentlichte u.a. ‚Rechtlos, aber nicht ohne Stimme‘ (2006, transcript), für die OSCE ein Handbuch zu gender-sensibler Arbeitsmigrationspolitik (2009) und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift ‚Peripherie. Politik und Ökonomie in der Dritten Welt‘.

Donnerstag, 3. Februar, 20 h c.t., HS 3042

Prof. Dr. Eva Kimminich (Potsdam)

Black Barby & co. Migrations- und Rassismuserfahrungen im französischen weiblichen Rap

Der Vortrag befasst sich mit weiblichen MC'S in der französischen Rapszene und ihrem Diskurs über Migration und Rassismus. Zum einen arbeitet er den Umgang mit Erfahrungen einer xenophoben Gesellschaft und ihren möglichen Alternativen auf. Zum anderen wird der Mythos einer genuin männlichen Rap-Szene dekonstruiert. Entgegen der allgemeinen Darstellung, Rap sei eine männliche und Frauen ausschließende Kultur, gab es in Frankreich, wie in der US-Amerikanischen Szene, von Anfang an Rapperinnen. Dennoch werden sie nur bedingt wahrgenommen. Dazu trägt u.a. der Mythos von der Männlichkeit des Rap bei, denn einerseits Frauen hält er Frauen tatsächlich von dieser Ausdrucksform fern, andererseits generiert er einen blinden Fleck in Dokumentation und Forschung.

Eva Kimminich, Prof. Dr. habil., Kulturwissenschaftlerin und Romanistin, ist Inhaberin des Lehrstuhls „Kulturen romanischer Länder“ an der Universität Potsdam. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Kultureller Wandel und Identität, Sub- und Jugendkulturen, urbane Räume, Oraturen und Immigrationsliteratur. Sie ist Präsidentin und Beirätin für Jugend- und Subkulturen der Deutschen Gesellschaft für Semiotik.

Donnerstag, 10. Februar, 19.30 h, Kommunales Kino Freiburg

Vortrag (Dr. Mónica Alarcón, Freiburg) und Filmvorführung

Eine Vision der Zukunft? Reflexionen über das Tanzstück „Insideout“ von Sasha Waltz

Immer mehr Menschen leben in mehreren Kulturen gleichzeitig. Dadurch nehmen hybride Lebens- und Ausdrucksformen, bei denen sich die Herkunft einzelner Strukturelemente nicht mehr eindeutig nachvollziehen lässt, an Bedeutung zu. In letzter Zeit avanciert der Tanz zu einem gelungenen Modell

von Konstruktion transkultureller oder transnationaler Identitäten. Als Vertreterin dieser künstlerischen Position in Deutschland gilt u.a. die Tanzcompany Sasha Waltz & Guest. Waltz gehört zu den bedeutendsten zeitgenössischen Choreografinnen Europas, und ihr Werk ist inzwischen mit unterschiedlichen Preisen gekrönt worden. Ihr multinationales Ensemble, zu dem Tänzer aus 16 verschiedenen Ländern zählen, scheint ein Abbild neuer globaler Lebensweisen zu sein. Im Unterschied zu ihren großen Gruppenchoreographien wie *Corpus* oder *noBody* stehen die einzelnen TänzerInnen in ihrer choreographischen Installation „*Insideout*“ (2003) erneut im Mittelpunkt ihres Werkes. Ausgehend von den persönlichen Lebensgeschichten der TänzerInnen und SchauspielerInnen, setzt sich das Stück thematisch mit der Konstruktion und Entwicklung von Identitäten in einer globalisierten Welt auseinander. Die Bedeutung von Herkunft, Familie, Flexibilität werden u.a. einzeln thematisiert. Dadurch entsteht ein facettenreiches Mosaik von Lebensentwürfen und Bedeutungen, das einen Einblick in die aktuellen Herausforderungen und Möglichkeiten einer multikulturellen Gesellschaft geben kann.

Mónica Alarcón, Tanzphilosophin. Geboren 1961 in Quito, Ecuador. Studium der Philosophie in Valparaíso, Chile. Mitglied in verschiedenen Tanzgruppen in Chile und Brasilien. 2003 Magister, 2008 Promotion an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Zurzeit gibt sie Seminare über Philosophie des Tanzes in Deutschland, der Schweiz und Südamerika, arbeitet in interkulturellen Projekten mit der Methode der „*Educación Popular*“, organisiert interkulturelle und interdisziplinäre Projekte und arbeitet als Dramaturgin in verschiedenen Tanzprojekten. 2008 Mitglied der Forschungsgruppe „*mBody*“ Projekte künstlerischer Forschung in Medien, Somatik, Tanz und Philosophie. Forschungsschwerpunkte: Philosophie des Tanzes, Leiblichkeit, Erkenntnistheorie, Ästhetik und Medien.

16./17./18. Februar: Tagung „Migration, Mobilität, Geschlecht“

Mittwoch, 16. Februar, 20 h c.t., Peterhofkeller

Mit einer Einführung von Mónica Alarcón. Tanz (Solo): Marisol Hume Eriksson (Chile/Schweden), Performance: Tanzschule TIP – Schule für Tanz Improvisation und Performance (Freiburg)

Tanzveranstaltung „Moderne Nomaden“

Donnerstag, 17. Februar, Carl-Schurz-Haus

14:15-14:30 h Eröffnung

14:30-15:15 h

Prof. Dr. María Do Mar Castro Varela (Berlin)

Migration und Gewalt. Perspektiven kritischer Migrationsforschung

In den letzten Jahren hat sich der migrationspolitische Diskurs in der Bundesrepublik insbesondere auf die Themen „Integration“ und „Sicherheit“ konzentriert. Es stellt sich die Frage, ob die bundesdeutschen Integrationsgipfel oder die Einrichtung von FRONTEX und die so genannten Ausreisezentren an den Grenzen Europas die zunehmende (diskursive) Gewalt gegenüber Migranten, Migrantinnen und Flüchtlingen unsichtbar machen und normalisieren. Gewalt scheint nicht mehr als solche benennbar. Gleichzeitig werden insbesondere junge männliche Migranten in den Medien und im politischen Diskurs kontinuierlich als gewalttätig repräsentiert. Es ist interessant hier nicht nur den Fokus auf die Beziehung dieser zwei Diskurse zu setzen, sondern darüber hinausgehend die kolonialen Argumentationsfiguren freizulegen, die diesen inhärent sind. In dem Vortrag wird es darum gehen, aufzuzeigen, warum es notwendig erscheint Macht, Gewalt und Widerstand in den Mittelpunkt einer kritischen Migrationsforschung zu stellen und inwieweit diese von postkolonialen Perspektiven profitieren kann.

María do Mar Castro Varela, Professorin für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Gender und Queer Studies an der Alice Salomon Hochschule Berlin, ist Diplom-Psychologin, Diplom-Pädagogin und promovierte Politologin. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Kritischen Migrationsforschung, der Postkolonialen Theorie und der Gender und Queer Studies. Zu ihren Publikationen zählen: „Unzeitgemäße Utopien. Migrantinnen zwischen Selbsterfindung und Gelehrter Hoffnung“ und gemeinsam mit Nikita Dhawan „Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung“.

15:15-16:00 h

Dr. Miriam Nandi (Freiburg)

Postkoloniale (Selbst)kritik: Migration und Geschlechterdifferenz bei Gayatri Spivak

Es gehört zu den größten Errungenschaften der postkolonialen Theorie, dass das Denken über nicht-westliche Kulturen inzwischen durchdrungen ist von dem Wissen um die Relativität jeder Aussage, die über (aus westlicher Sicht) andere Kulturen und deren Praktiken gemacht wird. Wie Edward Saids bahnbrechende Studie *Orientalism* gezeigt hat, ist auch die Wissenschaft vom kulturell Anderen, die Orientalistik, nicht objektiv oder neutral, sondern eingebunden in eine ganz spezifische, politische Konstellation: den Kolonialismus.

Zugleich bleibt das Problem bestehen, dass auch nicht-westliche Kulturen ihr „Anderes“ haben, nicht zuletzt „die Frau“, aber auch die entrechteten Unterschichten der Dritt-Welt-Länder. Miriam Nandis Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie die postkoloniale Theorie damit umgehen kann, dass die Opfer von westlichem Rassismus selbst ausgrenzen und unterdrücken und so zu Tätern werden. Dabei stellt sie zum einen wesentliche Eckpunkte des postkolonialen Denkens vor, zum anderen geht sie auf postkoloniale (Selbst)kritik ein, die vor allem von Gayatri Chakravorty Spivak formuliert wurde.

Miriam Nandi, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Englischen Seminar der Universität Freiburg. Studium der Soziologie, Philosophie und englischen Philologie in Freiburg und Reading (GB). 2002-2003 Mitarbeit am SFB 541 „Identitäten/ Alteritäten“, 2005 Besuch der School of Criticism and Theory an der Cornell University, 2006 Promotion. Seit 2009 Förderung durch das Margarete-von-Wrangell Habilitationsprogramm für Frauen. Arbeitsschwerpunkte: Postkoloniale Theorie, indisch-englische und muttersprachliche indische Literatur, Psychoanalyse und Literatur. Veröffentlichungen (Auswahl): *M/Other India/s*, 2007. Gayatri Chakravorty Spivak. Eine interkulturelle Einführung, 2009. „Am I that Other? – Postkoloniale Intellektuelle und die Grenzen des Postkolonialismus“, in: J. Reuter/ P. Villa (Hg.): *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Interventionen*, 2009.

16:15-17:00 h

Prof. Dr. Eric Fassin (Paris)

Sexual Whiteness and the Politics of Sexclusion

France is becoming white; indeed, Europe is becoming white. This is the paradoxical consequence of the recent waves of extra-European migrations: the discriminations against immigrants and their descendants entail a racialisation of European nations, including the French supposedly universalist Republic. This racialisation obviously affects non-white populations. But it also concerns those who are defined in contrast to non-Whites – and thus become Whites through this political identification.

This emergent whiteness is generally perceived as a class phenomenon: the declining working-class now defines itself in racial terms: workers depend on the (largely symbolic) “wages of whiteness”. What needs to be emphasized is that whiteness is also a national phenomenon: national identity, in France and throughout Europe, is more and more about whiteness. But what makes this racialisation possible is that it is conducted in the name of democracy – especially “sexual democracy.”

The politics of the Islamic veil (or the burqa) and sexual violence (forced marriage, polygamy, and genital mutilations), mobilized in the context of immigration policies, draw a line between “us” and “them” – the sexual boundaries of France, and more broadly Europe. Sexual whiteness thus becomes a rhetoric of identification on the one hand, sexclusion on the other.

Éric Fassin is a professeur agrégé in the Social Sciences Department at École normale supérieure in Paris. His research focuses on contemporary sexual and racial politics in France and the United States, and their intersections (in particular concerning immigration issues in Europe), in a comparative perspective. He has been involved in public debates concerning the issues his work addresses – from gay marriage and gender parity to the politics of immigration and race.

17:00-18:45 h*Dr. Mariam Popal (Freiburg)***Gender. Mythen – Masken – Subjektpositionen – und beyond**

In den letzten Jahren wird vermehrt auch in den Gender Studies die Frage der Repräsentation und Exklusion in der weißen feministischen Forschung thematisiert. Gleichzeitig ist ein Ansteigen der Rezeption der Postkolonial Studies und der Critical Whiteness Studies zu beobachten.

Mit Verweis auf die Paradigmen der *Postcolonial Studies* und der *Critical Whiteness Studies* wird im Vortrag eruiert, auf welche Weisen vier ausgewählte Texte von Women of Color aus dem Norden und Süden *weiße* feministische Genderdiskurse verschieben und neue Episteme schaffen, welche die Kategorie Gender als Metanorm in der deutschsprachigen Gender Studies herausfordern, ja sogar in Frage stellen, – und was dies für die verschiedenen AkteurInnen der wissenschaftlichen Praxis bedeutet.

Mariam Popal studierte Islamwissenschaft, Neuere Deutsche Literatur/Film und Politikwissenschaft an der Universität Hamburg und promovierte zum Thema Recht_Scharia aus postkolonialer Perspektive. Sie schreibt und lehrt im Bereich Postkolonialer Kritik, Kritischer Weißseinsforschung und Cultural Studies und ist zur Zeit mit einem Habilprojekt beschäftigt. Zu ihren neueren Arbeiten gehören Heine und der Orient? – Zwischen Subjektivität und Veränderung oder Wie das Andere nach Deutschland kam – sah – und?, in: Lawrence I. Conrad/ Benjamin Jokisch/ Ulrich Rebstock (Hg.), *Fremde, Feinde und Kurioses. Innen- und Außenansichten unseres muslimischen Nachbarn*, Berlin 2009 und *Objektivität – Desiring Subjects*, in: Susan Arndt (Hg.), *(K-)Erben des Kolonialismus – Wie Rassismus aus Wörtern spricht*, voraus. Erscheinen Sommer/Herbst 2010.

Pause**20:15-21:45 h Podiumsdiskussion der Vortragenden***Diskussionsleitung: Dr. Beate Rosenzweig (Freiburg i.Br.)***Freitag, 18. Februar, Carl-Schurz-Haus****14:15-15:00 h***Dr. Wiebke Waburg (Augsburg)***Bildungsungleichheit von Mädchen und Jungen mit und ohne Migrationshintergrund: Aktuelle Forschungsergebnisse und -perspektiven**

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind an geringer qualifizierenden Schulformen über- und an höher qualifizierenden unterrepräsentiert;

sie verlassen das Bildungswesen häufiger ohne einen allgemein bildenden Schulabschluss oder mit einem Hauptschulabschluss und erzielen schlechtere Leistungen als Heranwachsende ohne Migrationshintergrund. Diese Bildungsungleichheit ist alarmierend, soll aber nicht den Blick darauf verstellen, dass Schüler/innen mit Migrationshintergrund keine homogene Gruppe darstellen und es sehr erfolgreiche junge Migrant(inn)en gibt. In Anbetracht der Heterogenität der in Deutschland lebenden Zugewanderten ist eine Perspektive nötig, die nicht nur zwischen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund differenziert, sondern auch geschlechts- und herkunftsbezogene Unterschiede zwischen und innerhalb der Gruppen berücksichtigt. Allerdings liegen kaum Untersuchungen vor, in denen die Kategorien in einem verschränkten (sog. intersektionalen) Zugang in den Blick genommen werden. Der Vortrag fokussiert zunächst auf die Präsentation empirischer Befunde, anschließend werden Forschungsdesiderata bzw. -perspektiven aufgezeigt.

Wiebke Waburg studierte Soziologie an der Universität Potsdam. Von 2003-2008 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Schulkultur, Geschlechtersegregation und Mädchensozialisation“ (Universität Augsburg), innerhalb dessen sie zum Thema „Mädchenschule und Geschlecht“ promovierte. Seit 2008 arbeitet Frau Waburg als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Pädagogik der Kindheit und Jugend. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind interkulturelle sowie geschlechtsbezogene (Schul)Forschung.

15:00-15:45 h

Jana Häberlein (Basel)

Von Eehäfen und Ausschaffungsflügen: (Persistente) Geschlechternormen und normalisierende Regulationen im neuen Schweizer Ausländergesetz

Seit Anfang 2008 ist in der Schweiz ein neues Ausländergesetz in Kraft, das als offizielle Zielsetzung Kriminalitätsprävention und die Verhinderung von ‚Missbrauch‘ des Einwanderungsrechts vertritt. Darunter werden insbesondere sogenannte Scheinehen zwischen einem Schweizer, einer Schweizerin und einer Person aus einem Drittstaat verstanden. Die Kriterien, wann Standesbeamten von einer Scheinehe ausgehen können sind vage gehalten und die Praxis, in welchen Fällen einem Paar das Heiraten nicht erlaubt wird, offenbart grossen Spielraum für die Behörden. In der Konsequenz wird sogar Vaterschaft neu definiert. In meinem Vortrag diskutiere ich die staatlichen Vorstellungen von Ehe zwischen einer Migrantin bzw. einem Migranten (Drittstaatenangehörige/r) und einer/m Schweizer BürgerIn sowie von Vaterschaft, wie sie in der neuen Bestimmung der Scheinehenabklärung zu Tage treten. Damit arbeite ich – unter Hinzunahme von Beispielen heiratswilliger Paare – die dem neuen Gesetz inhärenten vergeschlechtlichten bzw. sexistischen und rassistischen Normen heraus und problematisiere die Migrationspolitiken des Schweizer Staates.

Jana Häberlein, wissenschaftliche Assistentin und Koordinatorin des Graduiertenkollegs „Repräsentation, Materialität und Geschlecht: Gegenwärtige und historische Neuformierungen der Geschlechterverhältnisse“ am Zentrum Gender Studies der Universität Basel. Schliesst z.Z. ihre Dissertation über biographische Erzählungen von Flüchtlingsfrauen in London im Spannungsfeld diskursiver Regulierung und eigenständiger Praktiken ab. Arbeitsschwerpunkte: Kritische Migrations- und Flüchtlingsforschung, Geschlechterforschung, Biographieforschung

16:00-16:45 h

Dr. Sonja Dudek (Berlin)

Diversity in Uniform. Geschlecht und Migrationshintergrund in der Berliner Schutzpolizei

Sonja M. Dudek ist in der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung in der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales in Berlin tätig.

16:45-17:30 h

Dr. Heike Drotbohm (Freiburg i. Br.)

Begrenzungen geteilter Sorge. Arrangements zwischen den Geschlechtern und Generationen in kapverdischen transnationalen Feldern

In der globalisierten Welt stellt die Bereitstellung familiärer Sorge eine grundlegende Herausforderung dar, denn häufig muss dies über große räumliche Distanzen erfolgen. In Kap Verde, einem westafrikanischen Inselstaat, ist dies nicht die Ausnahme, sondern die Regel, da Zusammenhalt, Kontakt und Fürsorge schon seit Beginn der Besiedelung des Archipels Teil der transatlantischen Mobilität waren, die Kap Verde mit Afrika, Europa und den Amerikas verband und die das Leben auf den Inseln erst ermöglichte. Die inneren Logiken transnationaler Familienarrangements wurden jedoch durch die ab den 1970ern einsetzende Feminisierung der Migration verändert, die dazu führte, dass zunehmend die jüngeren Frauen abwanderten und damit die Versorgung der in Kap Verde zurück bleibenden Kinder und älterer oder kranker Menschen anders organisiert werden musste. Anhand von Daten, die während einer einjährigen Feldforschung in Kap Verde erhoben wurden, wird der Vortrag sich damit befassen, wie Sorgepraxen im heutigen Kap Verde zwischen mehreren Frauen und Orten aufgeteilt werden, inwieweit dies verändernde Auswirkungen auf deren Beziehungsgestaltung und –wahrnehmung hat und wie sie mit den Restriktionen unterschiedlicher Migrationsregimes umgehen, um kapverdische Sozialität auch weiterhin in mobiler Weise zu gestalten.

Heike Drotbohm studierte Ethnologie, Philosophie, Pädagogik und Religionswissenschaften in Münster und Marburg und promovierte 2004 über Haiti-

anischen Geisterglauben in der haitianischen Diaspora. Seit 2004 arbeitet sie als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Völkerkunde der Universität Freiburg und führte zwischen 2006 und 2008 ein Forschungsprojekt über transnationale moralische Ökonomien und die grenzüberschreitende Gestaltungen von Sorgepraxen in Kap Verde durch.

Pause

20:15-21:45 h Podiumsdiskussion der Vortragenden

Diskussionsleitung: Karolin Heckemeyer (Freiburg i. Br.)

Karolin Heckemeyer, geb. 1977, Studium der Sportwissenschaft und Romanistik an der Universität Bielefeld (Staatsexamen), von 2005-2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Arbeitsbereichs Sport und Gesellschaft der Universität Bielefeld, seit 2008 Promotionsstipendiatin des Ev. Studienwerks e.V. in Villigst. Thema des Dissertationsprojekts: Körperkonstruktionen von Wettkampfsportlerinnen. Kontakt: karolin.heckemeyer@gmx.de

Sommersemester 2011

Freitag, 27. Mai, 19.30 h, Kommunales Kino Freiburg

Filmvorführung, mit einer Einführung von Dr. Marion Mangelsdorf (Freiburg)

Von einem schlummernden Fötus und verloschenen Lebensträumen. *L'enfant endormi* (MA/BE 2004)

Mit der Spielfilmgeschichte *L'enfant endormi* beleuchtet die marokkanische Filmmacherin Yasmine Kassari die Emigration aus der selten beleuchteten Perspektive der Zurückgelassenen. Zurück bleiben vier Generationen von Frauen in einer kleinen Ansammlung steinerner Häuser im wüsten Land des Magrebs. Weil sich die Männer nicht mehr imstande sehen das öde Land hinreichend zu bewirtschaften, suchen sie Arbeit in Spanien. Die Geschichte fokussiert vor allem das Leben zweier Schwestern: Die eine wird am Abend vor der Abreise mit einem der Männer verheiratet, die andere widersetzt sich dem sexuellen Begehren ihres Mannes, um kein weiteres Kind in seiner Abwesenheit großziehen zu müssen. Als dann die Frischvermählte schwanger wird, ist es die ältere Schwester, die den Brauch hinterfragt, den heranwachsenden Fötus einschlafen und ihn erst wieder wach werden zu lassen, wenn der Vater wieder vor Ort ist.

Der Film schildert eindrücklich die Generationen- und Geschlechterkonflikte von Menschen, die durch Emigration ihre kulturellen Werte und ihre Lebensträume schwinden sehen.

Marion Mangelsdorf, Kulturwissenschaftlerin mit Forschungsinteresse an intersektionellen Fragen, insbesondere an den Verbindungslinien diskri-

minierender Strukturen von Sexismus, Rassismus und Speziesmus. Seit 1998 wissenschaftliche Angestellte und Lehrbeauftragte an der Abteilung Gender Studies des Zentrums für Anthropologie und Gender Studies (ZAG). Seit 2009 Mitbegründerin und Koordinatorin des Projekt- & Kulturraums Altes Schulhaus Vogelbach (www.altes-schulhaus-vogelbach.de).

Veranstaltende:

Zentrum für Anthropologie und Gender Studies der Universität Freiburg (ZAG), Carl-Schurz-Haus (Deutsch-Amerikanisches-Institut), Gleichstellungsbeauftragte der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Büro der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Freiburg, Institut für Soziologie der Universität Freiburg, Theologische Fakultät der Universität Freiburg, Frankreich-Zentrum Freiburg, Kommunales Kino Freiburg, Literaturbüro Freiburg, Frischfleisch/Theater Freiburg, Migrantinnen und Migrantenbeirat der Stadt Freiburg, Tanzschule TIP Schule für Tanz Improvisation und Performance.

*Konzeption und Organisation: Meike Penkwitt
Koordination und Durchführung: Antonia Ingelfinger
Studentische Hilfskräfte: Irina Belikow, Dorothea Knorre
Plakat- und Leporellogestaltung: Irina Belikow
Kleinplakatgestaltung: Irina Belikow, Dorothea Knorre*

*Zentrum für Anthropologie und Gender Studies (ZAG)
Email: frauenst@mail.uni-freiburg.de*

Auf unserer Netzseite <www.zag.uni-freiburg.de/fgs> finden Sie weitere Informationen sowie Aktualisierungen des Programms.

Veranstaltungsorte:

Die Vorträge finden im Hörsaal 3042, Kollegiengebäude III der Universität Freiburg (am Platz der Weißen Rose) statt, Filmveranstaltungen und Lesungen im Alten Wiehrebahnhof/ Haus für Film und Literatur (Urachstr. 40) und die szenische Lesung im Theater Freiburg. Das Symposium wird im Carl-Schurz-Haus (Eisenbahnstr. 58-62) durchgeführt, die Tanzveranstaltung im Peterhofkeller der Universität Freiburg (Niemensstr. 10).

